

MUT ZUM FREIEN SPIEL

Dominique Högger
Irène Güntert
Sandra Wullschleger



Dynamik zulassen,
vielfältig lernen

7 Vorwort

EINLEITUNG

GRUNDLAGEN UND WISSENSWERTES

SPIELEN, BEWEGEN, LERNEN, SEIN

10 Spiel ist etwas Ganzes

13 Spielend lernen

ABSICHT UND INHALT

16 Mehr Dynamik im Freispiel

18 Gesammelte Erfahrungen

20 Vier Perspektiven auf das Spiel

PRAXIS

BEWEGUNG IM SPIEL

BEWEGEN IST SPIELEN UND LERNEN

- 24 Spielen bewegt
- 25 Weites Lernfeld

RAUM UND MATERIAL FÜR BEWEGUNG

- 26 Flexibles Mobiliar
- 29 Spielmaterial einführen
- 31 Ecken für Bewegung

AUS DER PLATZNOT AUSBRECHEN

- 33 Ungenutzten Platz erobern
- 36 Mobiliar anders denken
- 38 Bewegung in vollen Räumen

KREATIVITÄT IM SPIEL

OFFENE SPIELORGANISATION

- 42 Das Spiel kommt ins Rollen
- 44 Kreativität fordert heraus

FLEXIBLE SPIELRÄUME GESTALTEN

- 46 Zurückhaltend aufteilen
- 48 Offene und dynamische Räume

UNTERSCHIEDLICH EINSETZBAR

- 51 Unspezifisches Material
- 53 Zeit zum Entdecken

DYNAMIK DES SPIELS

- 55 Freispiel offen organisieren
- 58 Weniger begrenzen

ZEIT NEHMEN, ZEIT LASSEN

- 60 Den eigenen Rhythmus finden
- 62 Übergänge gestalten

OFFENE SPIELBEGLEITUNG

- 63 Regeln regeln nicht alles
- 66 Präsenz im Freispiel
- 69 Lernfenster für die Sprache
- 70 Aufräumen

GEFÜHLE IM SPIEL

SICH STARK UND GEBORGEN FÜHLEN

- 74 Bedürfnisse ausdrücken
- 76 Gefühlslagen wahrnehmen

DER WUNSCH NACH GEBORGENHEIT

- 77 Im Kindergarten Nester bauen
- 79 Geborgenheit vermitteln

DER WUNSCH, SICH STARK ZU FÜHLEN

- 80 Starke Figuren spielen
- 81 Wagnis und Risiko
- 86 Schiess- und Kampfspiele

UMGANG MIT STARKEN GEFÜHLEN

- 89 Gefühlswelt im Spiel
- 92 Gefühle funken dazwischen

DAS SPIEL IN DER SCHULE

FREIES SPIELEN IM SCHULZIMMER

- 96 Der Lehrplan gibt grünes Licht
- 97 Not macht erfinderisch
- 101 Spielen beflügelt das Lernen

SCHULE NEU GEDACHT

- 104 Mehr Miteinander

EIGENE ERSTE SCHRITTE WAGEN

- 110 Damit es gelingt

SERVICE

- 113 Vom Konzept zur Praxis
- 116 Literatur und Material
- 118 Autor und Autorinnen
- 119 Dank

VORWORT

In Kindergärten ist das Freispiel ein Bestandteil des Unterrichts. Wie es ausgestaltet wird und was im Freispiel möglich ist, welcher Rahmen und welche Grenzen gesetzt werden, und wie lange die Spielsequenzen dauern, ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Etwa vom räumlichen Angebot drinnen und draussen, vom verfügbaren (Spiel-)Material, vom Setting, welches die Lehrpersonen oder die Umstände vorgeben, und anderem mehr. All diese Faktoren bedeuten natürlich auch eine gewisse Einschränkung der Freiheiten, worauf die Autorinnen und der Autor in der Einleitung hinweisen: «Im Bewusstsein, dass das freie Spiel nie ganz frei ist, will dieses Buch unterstützen, mehr Freiheiten zuzulassen.»

Dass es für uns Lehrpersonen Mut braucht, mehr Freiheiten zu gewähren, habe auch ich erfahren, als meine Kollegin und ich uns entschieden, in unserem Unterricht an einer ersten Klasse neu regelmässig Freispielsequenzen einzubauen. Dabei stellten sich uns einige Fragen: Wann bauen wir das Spiel ein? Wie lange dürfen die Kinder frei spielen? Und: Wie und wo machen wir das überhaupt möglich? Da es uns an Erfahrung fehlte und Loslassen nicht einfach ist, bereiteten wir uns sorgfältig vor. Doch unabhängig davon, wie viel Zeit man sich für die Vorbereitung nimmt: Das Freispiel entwickelt sich erst, wenn man in der Praxis damit beginnt. Und weil dieser Moment tatsächlich etwas Mut braucht, hilft es natürlich, wenn Beispiele und konkrete Tipps vorhanden sind.

Genau hier setzt dieses Buch an. Anhand von Erfahrungsberichten, Praxisbeispielen und Ideen zeigen der Autor und die Autorinnen auf, wie sich das Freispiel im Kindergarten verändern und in den Schulalltag einbauen lässt. Die drei ermutigen die Leserinnen und Leser, Neues auszuprobieren und sich nicht gleich entmutigen zu lassen, wenn ein erster Versuch nicht wie gewünscht klappt. Die Inhalte richten sich an alle Lehrpersonen des Zyklus 1 und nicht nur – wie viele vielleicht denken – ausschliesslich an Kindergartenlehrerinnen und -lehrer.

In diesem Buch geht es um Spielqualität, die von der kindlichen Entwicklung ausgeht, und um das Spiel als etwas Ganzes. Das Freispiel hat eine Qualität, die sich nicht in (kompetenz-)zielorientierte Kategorien einteilen lässt. Es ist interdisziplinär, vereint unterschiedliche Kompetenzen und folgt keinem übergeordneten Ziel. Das freie Spielen steht für sich selbst. Dass das Kind dabei auch viel fürs Leben und für die Weiterentwicklung der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen lernt, ist ein positiver Nebeneffekt, nicht aber der eigentliche Zweck. So schreibt das Team sehr treffend: «Spiel hat keinen Zweck, aber es macht Sinn.»

Ich danke Dominique Högger, Irène Güntert, Sandra Wullschleger und allen beteiligten Lehrpersonen für die zahlreichen Inspirationen, Ideen, Beispiele und Praxiseinblicke. Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich viel Freude bei der Lektüre und vor allem den nötigen Mut zum freien Spiel.

Christian Hugli
Präsident Verlag LCH

GRUNDLAGEN UND WISSENS- WERTES

Im spontanen und vertieften Spiel vermischen sich die verschiedenen Spielformen, Betätigungen, Bedürfnisse und Lernmöglichkeiten zu einem Ganzen. Diese Einleitung geht der Dynamik des Kinderspiels nach und beschreibt, welches Lernpotenzial darin steckt. Zudem wird erklärt, wie die Inhalte dieses Buches entstanden und gegliedert sind.



ABSICHT UND INHALT

Das freie Spiel ist nie ganz frei. Dieses Buch will unterstützen, mehr Freiheiten zuzulassen. Wir präsentieren kein pädagogisches Modell, das für alle Lehrpersonen und Praxissituationen passt. Wir zeigen Praxiseinblicke und Ideen, mit denen wir oder Berufskolleginnen ermutigende Erfahrungen gemacht haben.

MEHR DYNAMIK IM FREISPIEL

Seien es Spielraum, Material, Gruppenzusammensetzung, Zeit, Regeln, Lautstärkepegel oder pädagogische Vorstellungen: Immer gibt es Rahmenbedingungen, die dem freien Spiel Grenzen setzen. Dabei können die Vorstellungen von uns Erwachsenen Überhand nehmen und das freie Spiel mehr als nötig einschränken. Damit verkleinern wir auch das Lern- und Entwicklungspotenzial, das im freien Spiel steckt.

Mit diesem Buch plädieren wir dafür, dem freien Spiel mehr Platz und Zeit einzuräumen. Dabei lässt sich viel gewinnen: Die Kinder spielen intensiver, vielfältiger, kreativer, sozialer. Sie sind zufriedener und ausgeglichener, lernen viel und entwickeln sich erfreulich. Die Erwachsenen müssen weniger Zeit und Energie darauf verwenden, die gesetzten Regeln zu kontrollieren und durchzusetzen. Und sie dürfen sich über die Spielqualität freuen und erreichen viele Unterrichtsziele auch so.

Unsere Absicht: mehr Freiheit für das freie Spiel

Zuweilen braucht es Mut, im Spiel mehr Freiheit zuzulassen. Haben die Kinder mehr Freiheiten, können Lehrpersonen weniger planen. Mehr als sonst müssen sie sich auf die Voraussetzungen und Bedürfnisse der Kinder einlassen. Dabei erleben sie vermehrt Überraschungen. Möglicherweise müssen sie spontaner, flexibler und kurzfristiger reagieren, begleiten und mitgestalten. Sie müssen die eigenständigen Werte und Bedeutungen des Spiels erkennen und gleichzeitig die eigenen Absichten und Ziele darin wiederfinden. Mit diesem Buch möchten wir dazu ermutigen, mehr Dynamik im freien Spiel zuzulassen.

Unser Vorschlag: schrittweise die eigene Praxis entwickeln

Wir möchten Lehrperson darin bestärken, irgendeine Idee aus diesem Buch auszuprobieren. Sollte der erste Versuch nicht so recht fruchten, versuchen Sie etwas anderes. Wenn Sie mit der Veränderung gute Erfahrungen machen, bleiben Sie dabei und wagen Sie den nächsten, grösseren Schritt. Nur wenn Sie es erproben, finden Sie heraus, was für Sie persönlich, in Ihren räumlichen Verhältnissen und mit Ihrer Gruppe funktioniert.

So verändert sich nicht nur die Praxis. Es eröffnet sich auch eine neue Wahrnehmung auf die Kinder. Vielleicht zeigen diese in den neuen Spielsituationen ganz unerwartete Seiten. Im besseren Fall führt das zu Freude am neu entfalteten Tun der Kinder, zu mehr Berufszufriedenheit und macht zusätzlich Mut, weitere Experimente zu wagen, weiterzuentwickeln und spontan an die Gruppe anzupassen. Schritt für Schritt wächst das Vermögen, das Freispiel zu gestalten und zu begleiten.

Ausprobieren und Erfahrungen sammeln

Wie eine solche Entwicklung der eigenen Praxis aussehen könnte, zeigt der Erfahrungsbericht einer Kollegin: Nach einer Weiterbildung entscheidet sie sich spontan, die Bilder der Spielplatzangebote und die Magnete, welche die Zuordnung der Kinder zu den Angeboten zeigen, von ihrem üblichen Platz im Kindergarten zu entfernen. An einem Freispiel morgen begegnen die älteren Kinder der neuen Situation zuerst. Einige Kinder nehmen sofort wahr, dass Bilder und

Magnete fehlen. Kinder und Lehrperson besprechen, was das bedeuten könnte: Alle Kinder dürfen überall spielen, es gibt keine Begrenzung der Anzahl Kinder an einem Platz. Einzige Bedingung: Bevor der Platz gewechselt wird, muss aufgeräumt werden.

Die Kinder jubeln. Fünf Mädchen wollen malen; hier sind sonst nur zwei Kinder erlaubt. Die Kollegin stellt einen zweiten Tisch dazu. Sie hat sich vorgenommen, möglichst wenig einzugreifen und auf die Wünsche der Kinder einzugehen. Drei Knaben spielen mit Lego. Es ist lauter als sonst. Es entstehen grössere Gruppen. Es wird mehr diskutiert. Es gibt Auseinandersetzungen, aber keinen Streit. Die Kindergartenlehrperson «will es aushalten», wie sie im Nachhinein notiert. Auf Wunsch der Kinder holt sie weiteres Spielmaterial aus dem Schrank. Das Aufräumen braucht mehr Zeit als sonst.

Nach dieser ersten Erfahrung ist die Kollegin unentschlossen, ob dieser Vormittag eine einmalige Sache war, ob sie ab und zu solche Ausnahmen gewähren will oder ob der Versuch schon nächste Woche weitergeht. Das herkömmliche System mit Bildern und Magneten empfindet sie als bequemer, ruhiger, organisierter. Trotzdem entscheidet sie, diese Veränderung des Freispiels nicht nur ausnahmsweise, sondern durchgehend einzuführen. Ein halbes Jahr später hält sie fest: «Die Kinder haben sich mittlerweile an diese Freiheiten gewöhnt. Auch für mich ist es alltäglich geworden. Die Frage, ob ich wieder zum alten System zurück will, stelle ich mir nicht mehr. Ich merke, dass die Kinder in ihrer Sozialkompetenz reifer geworden sind. Künftig möchte ich noch mehr Möglichkeiten schaffen, damit sich die Kinder selbst bei den Spielsachen bedienen können.» Nach den Sommerferien will die Kollegin mit der neuen Gruppe zunächst mehr strukturieren, bis sich die jüngeren Kinder an den Raum und die Spielmöglichkeiten gewöhnt haben.

Mit Raum und Material beginnen

Anpassungen bei Raum und Material sind einfacher als solche der Spielorganisation oder der Spielbegleitung. Konkrete handfeste materielle Dinge lassen sich so anpacken und umstellen, und Veränderungen werden für die Kinder sofort sichtbar. Und wie die Kinder im Spiel mit den räumlichen und materiellen Veränderungen umgehen, wird für die Lehrperson sofort sichtbar. Fragen zur Spielorganisation und Spielbegleitung ergeben sich daraus quasi automatisch. Deshalb empfehlen wir, erst mit Veränderungen beim Material und der Raumgestaltung zu beginnen und darauf aufbauend die Organisation und Begleitung des Spiels in den Blick zu nehmen.



GESAMMELTE ERFAHRUNGEN

Der rote Faden durch die Kapitel «Bewegung im Spiel», «Kreativität im Spiel», «Gefühle im Spiel» sind Spielbeobachtungen und Erfahrungsberichte aus dem «Kindergarten Natur & Bewegung Zofingen». Irène Güntert und Sandra Wullschleger dokumentieren ihren Unterrichtsalltag. Sie erklären, begründen und veranschaulichen, wie sie arbeiten, woran sie sich orientieren und was sich mit einer freien und intensiven Spieldynamik gewinnen lässt. Sie tun dies aus ihrer unmittelbaren Perspektive: Immer, wenn bei Praxiseinblicken von «ich» oder «wir» die Rede ist, sind diese beiden Lehrerinnen gemeint.

Wie der Name erahnen lässt, hat der Kindergarten «Natur & Bewegung» ein spezielles Konzept: Abwechselnd an zwei und in der nächsten Woche an drei Vormittagen findet der Unterricht in der Natur statt, vor allem im Wald. Einen Vormittag verbringt die Klasse in der Turnhalle. Die übrigen Vormittage plus zwei Nachmittage in Halbgruppen sind die Kinder im Innen- und Aussenraum des Kindergartens. Auch hier hat Bewegung einen hohen Stellenwert.

Innen- und Aussenraum ergänzen und verbinden sich

Irène und Sandra sind überzeugt, dass diese Rhythmisierung und die Zeit draussen viel zur Qualität und Ruhe des Spiels beitragen. So unterschiedlich die Umgebung und das Spielmaterial im Innenraum, im Garten, in der Turnhalle und im Wald auch sind: An den verschiedenen Orten inszenieren die Kinder immer wieder ähnliche oder gar die gleichen Spiele. Auf diese Weise wird deutlich, wie universell gewisse Kinderbedürfnisse sind. Häufig ahmen die Kinder Tiere nach. Hoch im Kurs sind beispielsweise Raubkatzen. In der Turnhalle klettern sie an den grossen Geräten herum, im Innenraum balancieren sie über einen Parcours oder verstecken sich in selbstgebauten Höhlen.

Auch die Nahrungszubereitung ist ein beliebtes Spiel, für das vielfältiges Material zum Einsatz kommt: Im Innenraum sind dies Pfännchen, Tässchen oder Rührwerkzeuge in Spielzeuggrösse sowie Früchte, Gemüse und Eier aus Holz. Oft wird auch unspezifisches Material, wie Kaplas, Stapelsteine oder Kastanien, dazu genommen. In der Spielküche im Gruppenraum wird gerade ein Geburtstagskuchen zubereitet, nebenan rührt Eva in der Pfanne eine Eichelsuppe, und Chiara dekoriert den Tisch mit Blumen. Im Bauraum werden Holzfrüchte, Gemüse, Legematerialien, Knöpfe, Steine, oder andere Naturmaterialien sortiert, gerührt und den kranken Geparden gebracht. Im Garten reichen einige Plastikgefässe und aus Paletten gezimmerte «Matschküchen» für dasselbe Spiel. In einem Eimer mit Wasser wäscht Titus sorgfältig den Salat aus gesammeltem Gras. Daneben wird eine Suppe in verschiedene Gefässe verteilt. Noelle hat dafür etwas Sand gebracht, Max Steine und Giulio die letzten Gänseblümchen von der Wiese. Alles dürfen die Kinder nutzen, um lustvoll «zu kochen». Im Wald steht echtes Kochgeschirr aus Metall zur Verfügung, mit dem die Kinder begeistert experimentieren, rühren, raffeln und matschen. Mit Lehm und Wasser aus der Pfüze wird zum Beispiel ein feiner Geburtstagskuchen «gebacken» und mit Streichhölzern anstelle von Kerzen dekoriert.

Praxiseinblicke zur Inspiration

Im Unterrichtsalltag von Irène und Sandra zeigt sich viel von dem, was wir für die Bewegung, die Kreativität und die Gefühlswelt der Kinder und damit für ihr Lernen und Wachsen für wichtig halten. Der Kindergartenraum ist unkonventionell eingerichtet mit Betonung auf Bewegung. Das Material ist mehrheitlich unstrukturiert und wird sorgfältig eingeführt. Die Spielorganisation ist sehr offen, kommt mit wenigen Regeln aus und lässt den Kindern viel Zeit und Freiraum für ihr Spiel. Die Spielbegleitung orientiert sich an den unmittelbaren Situationen und den Bedürfnissen der Kinder. Irène und Sandra sind überzeugt, dass sich zahlreiche ihrer Praxiselemente in jedem beliebigen Kindergarten umsetzen lassen. Die Beispiele im Buch sind als Inspiration gedacht, um für den eigenen Kindergarten Ideen zum Ausprobieren zu entwickeln.

Für Interessierte finden sich im Serviceteil (siehe Seite 113) weitere Informationen zu diesem Kindergartenkonzept, zur Entstehung und zur Wochenplanung.



VIER PERSPEKTIVEN AUF DAS SPIEL

Das freie Spiel ist etwas Ganzes. Vieles, was wir Erwachsenen in bestimmte Kategorien einteilen, findet gleichzeitig oder nahe beieinander statt. Wie lässt sich also ein Buch gliedern, ohne dieses Ganze zu zerreißen? Wir versuchen es mit folgenden Schwerpunkten:

Kapitel 1: Bewegung im Spiel – ein vertiefter Blick auf die Bewegungsbedürfnisse der Kinder sowie die Gestaltung des Raumes und des Materialangebots

Kapitel 2: Kreativität im Spiel – ein vertiefter Blick auf die Entfaltungsbedürfnisse der Kinder und die Organisation des Freispiels

Kapitel 3: Gefühle im Spiel – ein vertiefter Blick auf die Grundbedürfnisse der Kinder und die Begleitung des freien Spiels

Kapitel 4: Das Spiel in der Schule – ein vertiefter Blick auf das Potenzial, welches das Spiel auch in der Schule besitzt

Diese vier Bereiche sind nicht scharf voneinander getrennt. Es sind verschiedene Perspektiven auf das gleiche Geschehen, nämlich auf das ganze Spiel. Entsprechend überschneiden sich die vier Kapitel: Gewisse Wahrnehmungen und Schlussfolgerungen ergeben sich aus mehreren Perspektiven.

Den Blick öffnen und sich inspirieren lassen

Neben den Praxiseinblicken in den «Kindergarten Natur & Bewegung Zofingen» berichten wir von zahlreichen Beispielen aus weiteren Kindergärten. Diese Einblicke stammen aus der Praxis von Kolleginnen, die in den letzten Jahren eine Weiterbildung der Beratungsstelle Gesundheitsbildung und Prävention der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW besucht haben. Dominique Högger hat diese Teilnehmerinnen in ihrem Kindergarten besucht, sie beraten und ihre Praxis dokumentiert.



Erfahrungsberichte aus Schulklassen

Die Praxisbeispiele in Kapitel 4 stammen aus zwei äusserst unterschiedlichen Schulklassen, in denen das freie Spiel einen hohen Stellenwert genießt. Simone Nussberger und Nadine Bühlmann unterrichten zusammen in Basel. Die Kindergärtnerin Esther Karrer und die Primarlehrerin Nora Schüepp arbeiten in einer pädagogischen Einheit in Bürglen TG. Anita Zimmermann hat diese Lehrpersonen und ihren Unterricht besucht und die praktische Umsetzung beschrieben.

Einordnungen und Praxistipps

Neben den Praxiseinblicken ordnen wir unsere Beobachtungen und Erfahrungen immer wieder in ein grösseres Ganze ein: in unsere Absicht, dem freien Spiel mehr Platz einzuräumen, in unsere Erfahrung, dass sich dabei viel gewinnen lässt, in unseren Respekt, dass Organisation und Begleitung des Spiels manchmal eine schwierige Aufgabe sind. Immer im Wissen darum, dass sich nicht alle Ideen für jede Kollegin und jeden Kindergarten gleich gut eignen. Und schliesslich geben wir immer wieder konkrete Praxistipps, die als Einstieg zur Entwicklung der eigenen Unterrichtstätigkeit dienen können.



BEWEGUNG IM SPIEL

Wenn Kinder eine passende Umgebung und Freiräume haben, um ihr Spiel bewegt zu gestalten, eröffnet sich ein grosses Lernfeld. Beispiele und konkrete Ideen, wie Bewegung im Kindergartenalltag – selbst in beengten Verhältnissen – Platz findet.



RAUM UND MATERIAL FÜR BEWEGUNG

Um dem Konzept des «Kindergartens Natur & Bewegung Zofingen» gerecht zu werden, haben Irène Güntert und Sandra Wullschleger bei der Gestaltung ihrer Räume viel Wert auf die Bewegung gelegt. Ein Einblick in die Raumgestaltung, das Materialangebot und die Spielprozesse der beiden Autorinnen und anderer Kindergartenlehrpersonen.

FLEXIBLES MOBILIAR

In unseren beiden grösseren Räumen – dem Gruppen- und dem Bauraum – lassen wir viel Freifläche, damit die Kinder grossräumig bauen und unterwegs sein können. Anstelle von Stühlen haben wir uns für Kabelspulen entschieden. Diese sind preislich günstiger als herkömmliche Kindergartenstühle und lassen sich vielseitiger und flexibler einsetzen. Im Gruppenraum nutzen wir sie zum Sitzen im Kreis, danach können sie leicht zu den Tischen oder in den Bauraum verschoben und zum Bauen, Balancieren und für weitere Aktivitäten verwendet werden.

Als Tische dienen grosse Kabelspulen. Für grössere Arbeiten haben daran zwei Kinder Platz, bei Regelspielen oder kleineren Arbeiten bis zu fünf. Bei Bedarf lässt sich auch eine zweite oder dritte Spule hinzuschieben, um Platz für grössere Gruppen zu schaffen. Die breite Fensterbank dient ebenfalls als Arbeitsfläche. Hier stehen die Kinder, was sie manchmal auch an den Spulentischen tun. Mit Hilfe von Brettern und Spulen bilden wir lange Tafeln. Und wenn wir in unseren Räumlichkeiten Elternaktivitäten oder Kurse veranstalten, entstehen durch zwei aufeinandergestellte Spulen praktische Stehtische.

Grosses Material bringt Bewegung ins Spiel

Im Bauraum hat es ebenfalls viel Platz und unspezifisches Spielmaterial, das sich vielseitig für Bewegung einsetzen lässt. Neben weiteren Kabelspulen gibt es hier Bretter und Bockleitern, Kartonrollen und Kartonröhren, einen Sitzsack und eine dicke Turnmatte, dazu Seile, Tücher, Faltmatten und Teppichstücke. Alles



Material ist offen zugänglich und gut sortiert, so dass die Kinder einen Überblick haben, das Gesuchte rasch finden und schon beim Hinschauen Spielideen entwickeln.

An einer verschiebbaren Aufhängevorrichtung an der Decke lassen sich eine Hängematte, eine Strickleiter oder eine Schaukel montieren. Auch die Fensterbank wird als Spielort einbezogen.

Zusätzlich haben wir im Schulhausbau vor unserem Kindergarten mit verschiedenen Materialien einen Parcours eingerichtet. Weil es hier rasch laut wird, können wir ihn allerdings nur intensiver brauchen, wenn in benachbarten Zimmern kein Unterricht stattfindet.

Faltmatten für intensives Spiel

Ob zum Herumtollen, Bauen oder Ausruhen, täglich werden die leichten Faltmatten im Bauraum für verschiedenste Aktivitäten eingesetzt. Das sieht zum Beispiel so aus: Die ersten Kinder schnappen sich je eine Matte, falten sie auf und stellen sie als Wände für ein Haus mitten in den Raum. Azra holt einige Klammern, um ein Tuch als Dach an den Matten zu befestigen. Luca kriecht als Hund in das aufgestellte Rondell und beginnt zu bellen. Die noch un stabile Hütte gerät ins Wanken. Malin holt eine Spule und stabilisiert damit den Rohbau. Weitere Kinder kommen dazu, helfen beim Bauen mit oder schlüpfen in eine Rolle und tauchen so ins Spiel ein. Ladina und Eva suchen sich die feinen Seidentücher heraus und verzieren die Faltmatten, während Malin den Sitzsack in die Hütte zieht.

Spielplätze entwickeln sich weiter

Einige Zeit später ist die Hütte nicht mehr bewohnt und zusammengefallen. Doch die vier Matten werden im Laufe des Morgens immer wieder neu zusammengebaut und für weitere Ideen eingesetzt. Chiara stellt sie mit Hilfe von Noelle um zwei grosse Spulen. In wenigen Minuten haben die beiden Mädchen einen Laden eingerichtet. Zum Verkaufen holen sie einige Sachen vom Marktstand, die sie auf dem Spulentisch ausstellen. Ein Dach braucht es dieses Mal nicht. Wenn keine Kundschaft kommt, kauern die beiden Mädchen unter den Spulen und schauen gemeinsam ein Buch an. Hinter den Matten sind sie gut versteckt.

Weil die Matten so leicht sind, können sie von der nächsten Baugruppe sogar als Dach genutzt werden. Zusammengefaltet dienen sie als Sitzgelegenheit oder als kleiner Tisch. Sobald mehrere Faltmatten zur Verfügung stehen, ergeben sich vielseitige Spielideen. Ideal ist, dass die Matten wenig Platz brauchen und von den Kindern selbstständig geholt und weggeräumt werden können.



KREATIVITÄT IM SPIEL

Einblicke, Erfahrungsberichte und Anregungen zeigen, wie eine offene Organisation zu einem vertieften, selbstbestimmten, kreativen und sozialen Spiel beiträgt. Das Kapitel soll Mut machen, selbst kleinere oder grössere Veränderungen auszuprobieren, um Strukturen und Regeln offener zu gestalten.



OFFENE SPIELORGANISATION

Kreatives Tun bringt ganz viel mit sich, was im Moment für das einzelne Kind und die Gruppe, für die Entwicklung und das Lernen bedeutungsvoll ist. Allerdings verlangt Kreativität immer – nicht zu kleine – Handlungsspielräume, in denen sich ein selbstbestimmtes Tun entfalten kann. Diese Einführung zeigt, was mit offener Spielorganisation und Kreativität gemeint ist.

DAS SPIEL KOMMT INS ROLLEN

Noah, Max und Giulio schieben Bretter, Leitern und Kabelspulen zusammen, um für eine Kugelbahn Höhe zu gewinnen. Noah klemmt ein Rohr unter die unterste Stufe einer Bockleiter und legt das andere Ende auf eine Spule. Giulio hängt die nächste Röhre unten an. Ein Mädchen klettert auf die Bockleiter, um die erste Murmel loszuschicken. Doch die Kugel bleibt stecken. Sogleich stossen weitere Kinder dazu und bringen Ideen ein. Max versucht, die Rohre besser zu verbinden. Plötzlich stürmt er los, um ein Rohr mit einem grösseren Durchmesser zu holen. Andere Kinder tun es ihm gleich, versuchen sich zuerst im Trompeten und bauen dann weiter. Unterdessen sammelt Giulio alle Murmeln ein, die im Raum verteilt sind. Vor einigen Tagen hat er 120 Stück gezählt.

Fließende Entwicklungen

So erweitert sich die Kugelbahn laufend. Überall, wo Elemente verrutschen oder hinunterfallen, muss sie ständig erneuert werden. Auf einem Brett entsteht mit halbierten Rohren ein Tunnel. Immer wieder kommen und gehen Kinder, was für alle in Ordnung zu sein scheint. Auch für die drei Erfinder geht der Reiz nach einigen erfolgreichen Rollversuchen verloren. Ohne aufzuräumen, verlassen sie das Spiel.

Drei Mädchen, die nebenan in einer Hütte gespielt haben, übernehmen den Bauplatz. Ganz viele Murmeln werden losgeschickt. Sie verteilen sich weit über den Fussboden und kullern unter ein Gestell. Noelle sucht sie fleissig zusammen. Vera baut mit Brettern eine Absperrung, damit die Murmeln beisammenbleiben.



Ich bringe den Kindern ein kleines Glockenspiel und stelle es ans Ende der Kugelbahn. Die Kinder lachen und sind begeistert, sofort wird es laut. Neugierig kommen Ladina und Malin dazu, suchen sich einige Murmeln und spielen ebenfalls mit.

Spielorganisation

Die Organisation des Freispiels wirft viele Fragen auf: Wie sind verschiedene Spielbereiche definiert, abgegrenzt und ausgestattet? Wie verteilen sich die Kinder auf unterschiedliche Bereiche? Wie viele Kinder dürfen gleichzeitig in einem bestimmten Bereich sein? Nach welchen Regeln wird der Spielort gewechselt? Darf Material aus einem Bereich in einen anderen geholt werden, und dürfen verschiedene Geschehen zu einem einzigen Spiel zusammenfließen? Wie wird das Spiel der Kinder begleitet und moderiert? Welche Regeln gelten und wie werden diese bestimmt?

Zur Organisation gehören auch Fragen zur zeitlichen Planung: Sieht die Zeitstruktur vor, dass alle Kinder das Freispiel gleichzeitig beginnen? Wie viel Zeit haben die Kinder zum Spielen und um ein- und wieder aufzutauen? Wie wird das Ende der Freispielzeit eingeläutet, das Aufräumen organisiert und der Übergang in die nächste Phase gestaltet?

Kreativer, selbstbewusster und sozialer

Kolleginnen, die eine strikte Organisation aufgeweicht haben, berichten von zahlreichen positiven Auswirkungen: Das Spiel hat an Qualität gewonnen. Es entstehen mehr tolle Freispielmomente und die Spielatmosphäre ist harmonischer. Die Kinder bringen vermehrt eigene Ideen ein und setzen diese einfacher um. Sie spielen vielseitiger, intensiver und vertiefter. Zudem sind sie mutiger, präsenter, engagierter und kreativer, übernehmen Selbstverantwortung und gewinnen an Selbstvertrauen. Sie kommen besser in Kontakt, spielen eher in größeren Gruppen und mischen sich neu. Auf den verschiedenen Spielflächen müssen sie sich selber organisieren, sich sozial stärker engagieren, miteinander verhandeln und sich absprechen. Durch die vielen Übungsgelegenheiten entwickeln sie ihre Sozialkompetenzen und eine bemerkenswerte Gelassenheit im Umgang miteinander. Für Kolleginnen, die von solchen Erfahrungen berichten, macht diese Art Freispiel wieder mehr Sinn. Einzelne sagen sogar, dass sie dies richtig glücklich mache. Sie beschreiben es als sinnerfüllend, Kindern solch vielfältige Möglichkeiten und Erfahrungen zu bieten. Darin sehen sie ihre Aufgabe als Kindergartenlehrpersonen.

